

Neckarstollen: Stimmenthaltung wäre besser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 37

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-512040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Radierung: Rauch © Edition Lahmire

Neckarstollen: Stimmenthaltung wäre besser

Mit dem Stimmentscheid der Thurgauer Bevölkerung für die Erhaltung der Bodenseelandschaft wurde auch dem deutschen Projekt «Neckarstollen» eine eindeutige Absage erteilt. Nach der Abstimmung wurde der Bundesminister für Städtebau, Hans-Jochen Vogel, von einem Radioreporter gefragt, was er vom Wahlausgang halte. Antwort: «Es steht mir nicht an, den Entscheid des Thurgauer Souveräns zu beurteilen.» Eine erfreuliche Antwort des Ministers aus dem Nachbarland.

Weniger erfreulich war die Antwort, die der Direktor der Bodenseewasserversorgung in Stuttgart, Heinz Schauwecker, dem Zürcher Tages-Anzeiger zum gleichen Thema gab: Die Sorge der Menschen um die Bewahrung der Natur führe zum vorschnellen Verdammnis technischer Projekte. Das sei auch bei der Thurgauer Volksab-

stimmung der Fall gewesen, indem man dem Stimmvolk zu früh eine Entscheidung abverlangt habe.

Lieber Herr Direktor Schauwecker: Die Thurgauer haben sich diese Entscheidung selber abverlangt. Wir können das, hierzulande, und der Wahlausgang passt den Behörden oft nicht. Wir sind durchaus für technische Projekte: Bauen Sie Kläranlagen!

Ein Tip: Wenn irgendeine ausländische Zeitung sich wieder einmal nach Ihrer Meinung über eine Abstimmung im Ausland erkundigt, die – z. B. – auf Baden-Württemberg Auswirkungen hat – enthalten Sie sich besser der Stimme.

Libero

Die Frage der Woche

Warum empfiehlt der Automobil-Club der Schweiz durch Anschläge in den Autos seiner Mitglieder «Mehr Toleranz» und nicht «Mehr Disziplin»?

Bei mehr Disziplin durch die grosse Masse müssten die vernünftigen Automobilisten viel weniger Toleranz aufbringen. G. A., Küsnacht

Die Schachtler

Ein sehr bekannter französischer Schriftsteller, dessen Name mir, wie so viele Namen, entfallen ist, behauptet, er habe auf einem Platz einer deutschen Stadt einen Haufen wartender Menschen gesehen und auf die Frage, worauf diese Leute denn warteten, die Antwort erhalten:

«Auf das Verbum.»

Es ist nun einmal das Los des Verbums in der deutschen Sprache, am Ende des Satzes aufzutauchen. Doch man kann allerlei tun, um dieses schlimme Los zu mildern. So soll man vor allem nicht schachteln. Man muss das Verbum zum Beispiel nicht hinter den Relativsatz stellen, sondern kann es vorausnehmen. Das hat den Vorteil, dass nicht zwei oder gar drei – das Maximum sind vier – Verba hintereinanderstehen. Das konstruierte Beispiel solcher Schachtelungen ist etwa: «Die, die die, die

die Anlagen betreten, anzeigen, erhalten eine Belohnung.»

Heute ist es ein ganz kurzer Satz, der zu dieser Betrachtung anregt. Der Verfasser ist ein Schriftsteller, den ich gern lese, obgleich ich ihn schon auf manchen Bildungslücken ertappt habe. Da heisst es denn im «Züri-Leu»:

«Ich versuche es, ohne ein Morfinist zu werden, zu sein.»

Morfinist ist kein Druckfehler, sondern es handelt sich um die Gemeinderätin Doris Morf. Das macht den Satz aber nicht besser. Es müsste etwa heissen:

«Ich versuche, es zu sein, ohne Morfinist zu werden.»

Noch besser wäre es, «zu sein» ganz wegzulassen, denn so nahe aneinander sind «zu sein» und «zu werden» nicht sehr schön.

Und dann hiesse ein brauchbarer Satz: «Ich versuche es, ohne Morfinist zu werden.»

Der Schreibende möchte nämlich versuchen, fair zu bleiben. Das ihm hoffentlich gelingt.

N. O. Scarpi